

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
„Südungarischen Lloyd“.

N. 48. 1884.

## Gelöster Bann.

Novelle  
von  
E. v. Pínkslage.  
(Fortsetzung.)



(Nachdruck verboten.)

Während Boris Kempen auf dem mit Tannennadeln besetzten Fußwege lautlos dahinschritt, hatten sich ihm aber, ebenso lautlos, zwei andere Fußgänger genähert, und er schrat beinahe zusammen, als er plötzlich eine dunkle Figur vor sich stehen sah, die ihn, den über mittelgroßen, noch beinahe um Kopfeslänge überragte. Das Gewand des Anderen befandete den Geistlichen. Eine breite Gestalt, vielleicht in der Mitte der vierziger Jahre stehend. Das volle dunkle Haar hing, strähnenweise ergraut, ziemlich willkürlich auf die breite, willenskräftige Stirne, die starken Züge waren vielfach durchfurcht und doch in ihrem strengen Ausdruck anziehend. Das war ein Beethovenkopf, die Züge durch eisernen Kampf gestempelt, mit Augen, welche weit über die Erde hinausschauen. In der großen Hand des Geistlichen lag die kleine eines aufgeschossenen Knaben, lichtblondes, gleichsam mattes Haar umrahmte das schmale, leuchtend hellgefärbte Kinder Gesicht mit den blauen Augen, der Kopf war ein wenig nach vorn geneigt, wie das bei schmalgebauten, lern-eifrigen Kindern der Fall zu sein pflegt.

„Sie sind ohne Zweifel der Ingenieur, welcher den Bau der Eisenbahnbrücke über den Fluß leiten wird?“ fragte grüßend der Pfarrer mit tiefer, voller Stimme.

„Ganz recht, ich heiße Boris Kempen!“

„Sie scheinen noch sehr jung, Herr Kempen, für eine so bedeutende Aufgabe!“

„Ah, Herr Pastor, Wissenschaft und Kunst sind weder alt noch jung, einerlei, durch wen sie eben gehandhabt werden!“

Der Pfarrer zuckte leicht die Achseln. „Ich habe mit Ihnen zu reden, Herr Kempen, und werde Sie ein Stückchen Weg begleiten. Du, Martin, magst mich hier indeß erwarten und inzwischen die Pflanzen Deiner Botaniktrommel ordnen, in zehn Minuten werde ich zurückkehren!“

Der Knabe that gehorsam, wie ihm geheißen, im Vorwärtsschreiten brach Boris zuerst das Schweigen, indem er seinem Begleiter eine Cigarre anbot.

„Ich rauche nicht — oder doch längst nicht mehr!“ lehnte dieser ab. „Sie errathen natürlich, über welchen Gegenstand ich mit Ihnen sprechen will, wir werden selbstverständlich einander entgegenkommen —“

Jetzt ward es Boris klar, daß der Geistliche auf das Darleihen der Betten und Möbeln einleiten wolle, und er sagte daher hastig: „Das ganze Dorf ist so erfüllt von der Güte und Liebenswürdigkeit der Frau Pastorin, daß —“ Ein eigenthümlich abwehrender, fast zürnender Blick des Anderen, ein jähes Aufzucken seiner Augenbogen, als wäre eine wunde Stelle berührt, machte den Ingenieur stocken. „Verzeihung, vielleicht waren es nicht die Matratzen und der Sessel, von denen Sie reden wollten, Herr Pfarrer?“

„Nein, ich weiß nichts von diesen Dingen,“ sammelte sich der Geistliche, „es war meine Absicht, Ihnen die schwere Verantwortung an's Herz zu legen, welche Ihnen, der Sie von nun ab an der Spitze einer großen, theilweise sehr verwahrlosten Arbeiterschaft stehen, anheimfällt!“

„Aber, Herr Pastor,“ rief Boris, „Sie können nicht im Ernste verlangen, daß ich mich mit der Erziehung und Seelforge meiner Arbeiter befasse! Ich glaube meine Pflicht zu kennen und hoffe ihr zu genügen, indem ich das Mögliche thue, aber Ihr Verlangen heißt Unmögliches anstreben!“

Der Pfarrer warf aus seinen großen grauen Augen einen langen Blick die Kanalperspektive hinab und sagte: „Je größer die Treue, desto weiter der Pflichtkreis, die Sonne und die Liebe messen ihr Licht nimmer!“

Ein leichtes Roth zog über die Stirne des Ingenieurs, es reizte ihn, daß er sich nicht ganz des Eindruckes erwehren konnte, den diese

Worte auf ihn ausübten. Aber während er sich anschickte, auf die mahnenden Worte des Geistlichen eine passende Erwiderung zu geben, schmetterte ein lautes jubelndes: Hurrah, Boris, alter Junge, da bist Du ja endlich!“ wie ein lustiger Vogelschlag durch die dämmerige Abendstille. Der also Begrüßte eilte einem blonden Manne in etwas verwittertem Sommeranzuge entgegen, mit dem er kräftige Händedrucke tauschte. Die beiden Architekten waren Studiengenossen, deren Beruf sie hier in der einsamen Halbestrecke zusammenführte zu zwei bedeutenden Bauten, einer Schleuse, welche die Schifffahrtsverbindung des Flusses mit dem Kanal vermittelte, und einer Eisenbahnbrücke über denselben Fluß. Ein lustiges Hin und Her der üblichen Begrüßungen füllte die ersten Augenblicke des Wiedersehens. Boris wurde ersucht, die entstehende Schleuse sogleich zu besichtigen, und Hans Heger, der Freund, lästete den Hut vor dem dritten Anwesenden, indem er mit seiner schallenden Stimme rief: „Werther Herr Pastor, gut, daß ich Sie treffe; schon grollte ich Ihnen, daß Sie meine armen kranken Arbeiter in der Baracke seit zwei Tagen vergessen! Alles feußt nach Ihnen und Ihrer lebenswürdigen Begleiterin; ich habe gut trösten: sie werden ja kommen, liebe Freunde! So ein krankes Volk hat einen unbedingamen Egoismus, also auf baldiges Wiedersehen, gute Nacht, Herr Pastor!“

So trennte man sich; zwanzig Schritte weiter erklärte der heuchlerische Mensch, er habe sofort gewußt, weshalb sich der Geistliche dem Neuangekommenen zugesellt habe, und daher allen ferneren Ermahnungen die Spitze abgebrochen, indem er den Kranken eine Sehnsucht zumuthete, die wirklich die letzte Sorge dieser durchtriebenen Bande sei. „Nun, die hübsche Pastorin, die immer mit vollen Körben anlangt, lassen sie sich schon ganz gern gefallen und ich auch!“ schloß er lachend.

„Hübsch ist sie auch?“ staunte Boris, „diese Pastorin scheint eine Musterkarte aller menschlichen Vollkommenheiten zu sein, eine wahre Lilie auf dem Felde!“

„Lilie?“ meinte zögernd der Andere. „Sie scheint es zu sein, nebenbei hat sie aber auch Vermögen und die Manieren und Kenntnisse einer Frau der hochgebildeten Kreise! Es ist keine Sünde, daß sie hier seit Jahren lebt, gewiß nicht, aber sonderbar, beinahe verächtlich bleibt es doch!“

„Ist sie Wittwe?“

„Ja, da hört mein Wissen auf. Man sagt, sie sei eine getrennte oder geschiedene Frau, was ihre Verbannung in diese Gegend und unter die Obhut dieses strengen geistlichen Herrn erklären würde. Aber genug von ihr! Brav, daß Du da bist, lieber Freund! Wir wollen prächtige Feierabende halten, besonders, wenn mein Alter erst aus der Luft ist, mit dem ist böß Kirichen essen!“

„Wie heißt denn Dein Alter?“

„Regierungsrath v. Bruch! Ein so ernster Gesell, daß der Pfarrer neben ihm noch als ein Bild der Heiterkeit gelten kann, und dabei soll er bis vor einigen Jahren ein Hauptschwermüthiger gewesen sein!“

„Vielleicht ist er tränklich geworden?“

„Bewahre, fest wie Eisen! Bei strömendem Regen und brüllendem Sturm steht er ebenso endlos lange auf dem Baugerüst, als wenn es der herrlichste Tag wäre; Sonnengluth zum Tollwerden scheint förmlich auf seinem Leder abzurallen, und seine mißtrauischen Augen suchen und sehen eben Alles, jumeißt das, was sie am wenigsten sehen sollten — bei dem hört wahrlich alle Gemüthlichkeit auf.“

Inzwischen waren die Beiden bis zu der interimistischen Behausung des jungen Baumeisters Hans Heger gelangt; er bewohnte ein Blockhaus, das unter den breiten Aesten einer Eiche unmittelbar neben dem Fluße stand, dessen gewaltsam eingedämmte Gewässer brausend herniederstürzten. Der Architekt rieb sich die Hand und sagte hinabschauend: „Der Fluß ist ein verflucht gemächlicher Bursche von Natur; breit-spurig und langsam, ganz wie die Bevölkerung, schleicht er der Nordsee durch Sand, Haide und Moor zu, aber stellt man ihm Hindernisse entgegen, da ist's aus mit der Gemüthlichkeit, es wird ein Kampf auf Tod und Leben und ich habe meine liebe Noth mit ihm gehabt, bis das jegige Uebereinkommen getroffen ward und er mir dann und wann einen schweren Lachs als Tribut sendete. Du siehst, ich könnte mich hier ganz eben so gut in jeden anderen Welttheil nördlicher Zone ver-

jetzt fühlen, denn nichts widerspricht mir, wenn ich mich für einen amerikanischen Trapper oder einen sibirischen Kolonisten halte, so lange nämlich der Alte nicht da ist! Jenes flache Dach jenseits, hinter der Düne, ist unsere Hospitalbaracke, und das Strohdach diesseits unter den Bäumen, dessen Torfrauch Du den Vorzug hast über das Abendbroth ziehen zu sehen, deckt meine Restauration! Frage nicht, warum ich traure in des Lebens Blüthenzeit, denke nicht an die echte Macbeth-Hege, welche drinnen am ebenerdigen Torfherde schaltet, sondern tritt ein zu meinen Laren; dort im Schoße eines alten Heuförbes ruhen mehrere Flaschen edlen Rebensaftes, vulgo Rothspohn, und wir wollen unser Wiedersehen in würdiger Art feiern, es macht so durstig, immer und immer das erste und ursprünglichste Element, jenes tüchtige, flüchtige, milde, wilde, feuchte und furchtbare Wasser zu sehen!"

Während Hans den Tisch abräumte, um Raum für Flasche und Gläser zu gewinnen, und zu diesem Behufe eine Menge Bücher, Karten und Papiere auf das schmale Feldbett schleuberte, plauderte er ununterbrochen weiter und drehte sich, in dem engen Raume schaltend, unzählige Male um seine eigene Achse.

"O Du —" rief Boris plötzlich ihn unterbrechend, indem er ihm einen vielfach befrizelten und mit Bleistiftzeichnungen planlos bedeckten Papierstreif hinhielt, „bist Du Porträtmaler geworden?"

„Na, Talent ist da!" lachte der Andere zurück, „sieh' dieses Hippopotamus von einem Kerl in Holzschuhstiefeln, das ist einer meiner Aufseher, nicht wahr, ganz Flußpferd, wie er da bis an die Kniee im Wasser steht? Hier hast Du das Kameel, unsern Landbriefträger, läuft täglich acht Stunden durch Sand und Sonne, ein wirkliches Wüstenschiff! — So, jetzt stoß einmal an! Willkommen Bruderherz!"

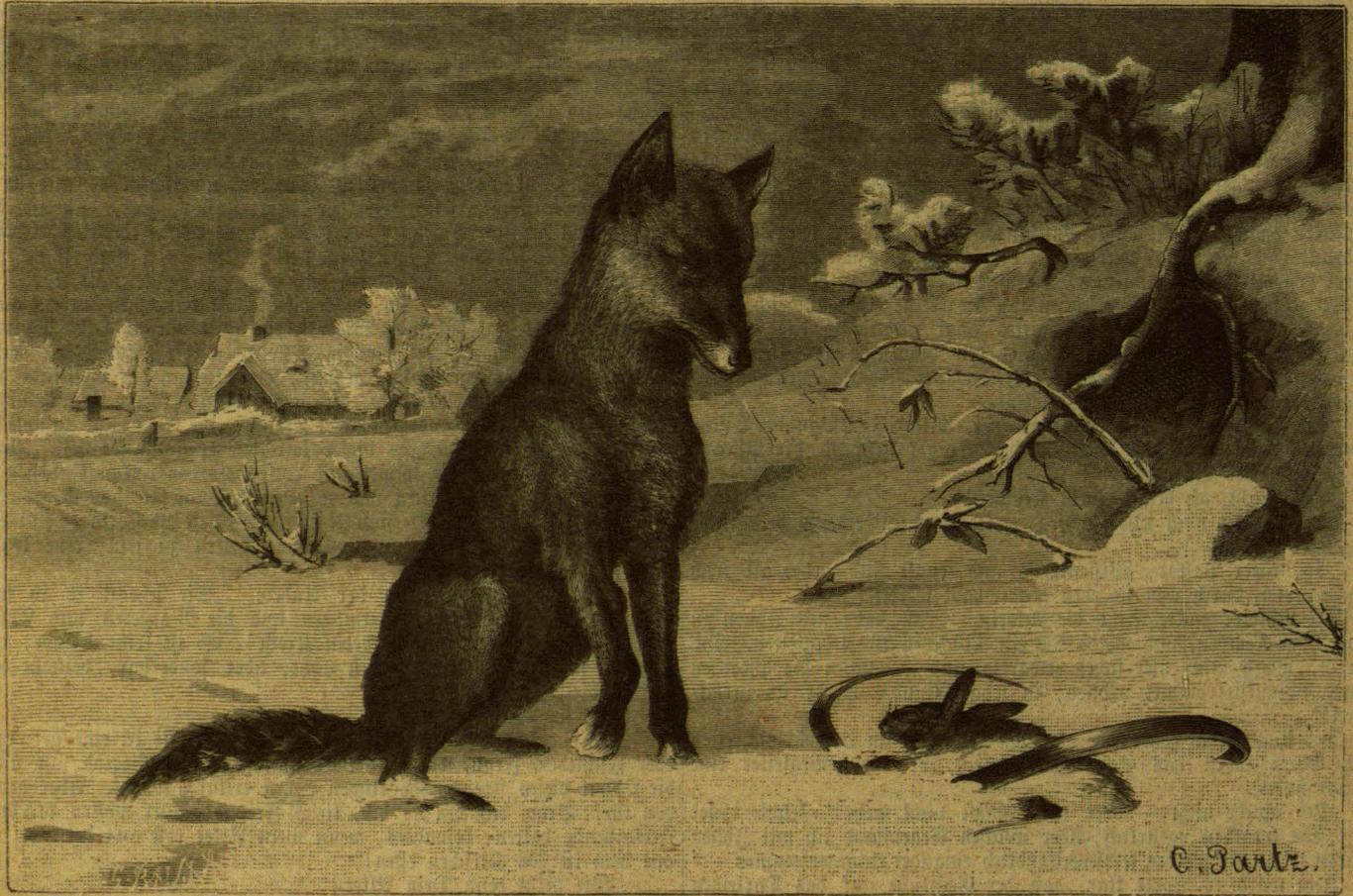
„Ich danke Dir! Wer aber besitzt dieses edle römische Profil mit den düsteren Brauen und dem feinen, energielosen Kinn?"

„Na, ich bitte zu grüßen, der ist ein Haarspalter — sage ich Dir, dieser Regierungsrath, mein Alter nämlich, da hast Du ihn wie er leibt und lebt!"

„Aber er ist ja ein noch junger Mann und ein schöner Mann dazu!"

„Na, das ist Geschmackssache! Sieh da unten diese Pseudo-Nonne, das ist die Frau Pastorin, ohne ihre Vermummung müßte sie reizend sein!"

„In der That, es liegt unendlich viel mädchenhaftes in den sanften Linien, den großen Augen — sonderbar, das Gesicht deutet ebensowenig auf den Gang zur Weltentfugung, wie das Deines sogenannten Alten auf Tyrannei — sieh' nur das Näschen, wie frei und zierlich sich das aufschwingt! Wie heißt sie denn?"



Soll ich oder soll ich nicht? (S. 192)

„Ja, mein Lieber, das weiß Niemand, nicht einmal das Wüstenschiff, der Postbote, denn in all' den Jahren ihres Hierseins hat sie keinen Brief weder erhalten noch, so viel man, oder so viel der Bote mit dem Kameelsdurste weiß, geschrieben!"

Das ist romantisch, Hans, Du hast immer Glück in dem Artikel, weißt Du noch — die Rose von Pasewalk?"

Damit tauchten die alten Erinnerungen auf, und das Papier, auf welchem der Regierungsrath mit finstern Entsetzen auf die Pastorin blickte, welche mit einem Korbe am Arme, eine Kapuze über dem Kopfe einer sehr baufälligen Hütte zuschritt, ward vergessen und fiel neben dem Stiefelmechte und dem an die Wand gelehnten, gut gehaltenen Stutzen unbeachtet zur Erde. Der Abend in der Blockhütte ward ein sehr heiterer, thaten es die lichten Jugenderinnerungen, machte es der Hoffnungsschimmer der Zukunft, genug, hell war's drinnen, trotz der düster qualmenden Lampe, und hell war's auch draußen, als sich Boris auf den Rückweg machte, denn der Mond warf tausend Funken und Lichter in den Wasserfall und breitete ein großes Schattenbild der Giege über die aufgetürmten Quadersteine und Bauhölzer. Leise vor sich hinführend schritt der Architekt seiner neuen Heimath zu, die Gegend dünkte ihm jetzt fast anziehend in ihrer ernstesten Einförmigkeit, es athmete sich so wonnig tief unter den Tannen und die Luft war so staubfrei, so

ursprünglich. Trotz der überberufenen Arbeitsschaar fand Boris seine Behausung unverschlossen, obwohl kräftiges Schnarchen aus verschiedenen Wandbettstellen verrieth, daß das Auge des Wächters nicht mehr offen sei. Bello der Haushund, der seinen Namen nicht seiner Schönheit, sondern seinem Gebell verdankte, schlug zwar überlaut und ängstlich an, sobald der Wanderer eintrat, aber als ein mit tiefer Menschenkenntniß begabter Älter überzeugte er sich alsbald von Kempen's Unverdächtigkeit und ließ ihn in das Zimmer eintreten. Kaum brannte die Kerze — es war die erste Talgkerze, welche Boris erblickte — als sich die glückliche Umwandlung des Raumes zeigte, Bett und Lehnstuhl standen da, das ausgetrocknete Bierglas war verschwunden und der Tisch so energisch gewachsen, daß die zahlreichen Kreis Spuren längst ausgetrunkenen Bier- und Branntweingläser bis auf schwache Schatten verwischt waren.

Der nächste Tag brachte viel Hitze und viel Arbeit, trotzdem machte Boris Abends Toilette, um dem guten Geiste des Pfarrhauses seinen pflichtschuldigen Dank abzulassen. Die sogenannte Pastorin war mit einem Stroh- oder besser Haidekrautdache gedeckt, nur der Theil, welcher die Wohnräume enthielt, erfreute sich der Ziegeldeckung, inzwischen waren die Sparren unter demselben so gesunken oder so schadhast, daß sich beunruhigende Wellenlinien bildeten, deren Einsenkungen, durch den

Regen begünstigt, mit gelblichen Flechten besetzt waren, welche die verdunstende Feuchtigkeit bildete. Durch den Viehstall gelangte man in die geräumige Küche. Auf Boris' Frage nach der Frau Pastirin entgegnete eine vierschrötige Magd: „Die ist nicht zu Haus, der Herr Pastor hat sie nach dem kranken Arbeitervolke geschickt!“

In dem Tone lag eine Mißachtung der Dame sowohl als des kranken Volkes. Boris wollte eben erklären, was er mit Zurücklassung seiner Visitenkarte bezweckte, als eine Thür sich aufthat und der Pfarrer, den Rahmen derselben nahezu überragend, auf der Schwelle stand: „Treten Sie näher, Herr Bauführer, dies ist mein Arbeitszimmer!“

Er hätte auch Gefängniß sagen können, denn es war sehr niedrig, mit Backstein gepflastert und mit einem alten Eichentische und drei Strohstühlen nebst den üblichen Bücherregalen aus Tannenholz möblirt. Dennoch war es nicht unheimlich, erstens standen sehr schöne und gutgehaltene Topfgewächse auf der Fensterbank, zweitens hingen an der sauber geweißten Wand zwei treffliche Kupferstiche der Sixtinischen und Holbein'schen Madonna, und endlich füllte eine Ecke das Tischchen und der Stuhl des Knaben Martin, auf welchem ein großer Erdglobus, eine Reihe schön gebundener Bücher, ein kleiner Kompaß und andere Jugendschätze in musterhafter Ordnung prangten.

Der Pfarrer lud Boris zum Niederstehen ein, und es entspann sich nun zwischen Beiden eine Unterhaltung, die abermals die moralische Beeinflussung der Arbeiter durch Boris, welche der Geistliche schon bei ihrem ersten Zusammentreffen gewünscht, ja in seiner eifrigen strengen Weise gefordert hatte, zum Gegenstande hatte. Der junge Bauführer konnte sich dem Einbruche, den die höchst eigenartige Persönlichkeit des Geistlichen und seine zwar schroffe, aber von der ganzen Gluth eigener Ueberzeugung durchdrungene Redeweise auf ihn ausübte, nicht entziehen, und versprach jenem in tiefer Bewegung, ihn nach besten Kräften bei seinen Bestrebungen, in religiösem Sinne auf die Arbeiter einzuwirken, zu unterstützen. Dann verabschiedete er sich, als der Küster mit dem Ortsvorsteher zu einer geschäftlichen Beratung eintrat.

Am nächsten Morgen hielt Boris seiner Arbeiterschaft eine kleine Anrede, vermittelt welcher er sie an ihre Pflicht gemahnte, sie aufforderte, gute Ordnung zu halten, und sich selbst als ihren natürlichen

Beschützer und nächsten Rathgeber proklamirte. Die Leute blickten ihn ziemlich stumpf an und gingen dann ihrer Wege. Er hatte im Grunde nur zu sich selbst geredet.

Es war Sonnabend Abend. Eine heiße, mühevollte Woche ging zu



Schnitterei im sächsischen Auflande. (S. 192)

Ende, als mit der Dämmerung Hans Heger zu seinem Freunde in das Stübchen trat, seinen Hut auf den Tisch warf und sich selbst mißlaunig in den Lehnstuhl.

(Fortsetzung folgt.)

**Mannigfaltiges.**

(Nachdruck verboten.)

**Soll ich oder soll ich nicht?** (Mit Bild auf Seite 190.) — Es ist ein strenger Winter, und Meister Reineke's Magen knurrt gewaltig. Da erblickt er auf einem seiner Streifzüge ein anscheinend von der Kälte geödetes Häschchen und will gerade über den willkommenern Lederbissen herfallen, als den gewichtigen Patron die beiden eisernen Nadeln, unter denen das Häschchen liegt, doch stutzig machen. Er wittert verderbliche Menschenlist! Seine Augen funkeln vor Lüsterheit und die rechte Vorderpfote hebt sich vor Verlangen, aber nachdenklich überlegt er doch erst: Soll ich oder soll ich nicht? Allem Anschein nach merkt der Schlaupfaff die ihm gestellte Falle, er wird dieselbe vielleicht noch ein- oder zweimal gierig umschleichen, sich dann aber davonmachen, um irgendetwas einen weniger gefährlichen Lederbissen aufzutreiben.

**Das Schnitterfest im südländischen Rußland.** (Mit Bild auf Seite 191.) — Das südländische Rußland ist überaus fruchtbar, namentlich die weiten Steppen im Flußgebiet des Dnieper tragen einen üppigen Graswuchs, der den Bewohnern das Halten von großen Vieh- und Pferdeherden gestattet. Ist die Heuernte vorbei, was bei gutem Wetter in wenigen Tagen geschehen ist, so feiert man das Schnitterfest, welches das beliebteste unter den zahlreichen Volksfesten Südrusslands ist. Zunächst wird der große Korb, in dem die Arbeiter ihre Epporräthe mit hinaus in die Steppe genommen, mit einem gewaltigen Strauß von Feldblumen geschmückt, dann setzt man den Aufseher oder Vorarbeiter hinein, kräftige Burshen heben ihn, wie unsere Illustration auf S. 191 es darstellt, auf ihre Schultern, und unter Jubel und Singen geht es nun dem Dorfe zu, die Schnitter und Schnitterinnen in langem Zuge hinterdrein. Abends wird geschmaust und gezacht, die Schalmei spielt zum Lanze auf, und noch lange nach Mitternacht schallt froher Gesang über die Steppe.

**Ein Mißverständnis.** — Friedrich der Große konnte nichts weniger als seinen Offizieren leiden, als Weidlichkeit, namentlich waren ihm die kostbaren weichen Pelze zuwider, welche die reichen Husarenoffiziere, wenn sie in den Winternächten auf Wache zogen, bei ihren Rondegängen über die Uniform zu ziehen pflegten; er hatte deshalb strengen Befehl gegeben, keine Pelze in das Wachlokal mitzubringen, aber trotz alledem wurden sie doch allabendlich eingeschmuggelt. Eines Abends kehrte der König von einem größeren Spazierritt nach Sanssouci zurück und trat unerwartet in das Zimmer des wachhabenden Offiziers. „Ist etwas Neues vorgefallen?“ fragte er den jungen Mann, indem sein Ablerauge das Zimmer musterte und sogleich einen verbotenen langen Pelz an der Wand hängend erblickte. — „Der englische Gesandte erwartet Eure Majestät im Vorzimmer, sonst weiß ich nichts zu melden!“ antwortete der Offizier salutierend. — „So, so!“ machte Friedrich und trat auf das verhängnisvolle Kleidungsstück zu; „der Pelz gehört wohl Ihm?“ inquirirte er, indem er mit der Reithut auf denselben klopfte. — „Zu Befehl, Majestät!“ war die Antwort des Offiziers. Ohne ein Wort zu sagen, griff der König nach dem Pelz und warf ihn in's lodrende Kaminsfeuer. Vollkommen gleichgültig blickte der junge Kriegsmann in's Feuer und Friedrich fuhr laut: „Der Verlust wird Ihn schmerzen, aber Er weiß ja, ich kann die Pelze bei meinen Soldaten nicht leiden!“ — Der Offizier schüttelte den Kopf: „Mir kann der Pelz sehr gleichgültig sein, Majestät, denn er ist ja nicht mein Eigenthum, sondern er gehört dem englischen Gesandten!“ — „Der Teufel auch!“ fuhr der König auf und suchte den Pelz aus den Flammen zu ziehen, aber derselbe war bereits zum größten Theil verlohrt. „Ich habe Ihn ja doch gefragt, ob Ihm der Pelz gehört?“ fragte er ärgerlich. — „Und ich habe Eurer Majestät unterthänigst berichtet, daß er ihm, d. h. dem Gesandten, gehört!“ erwiderte salbtlügend der Offizier. — „Ei, das ist ja ein fatales Mißverständnis, und ich werde wohl die Kosten desselben tragen müssen,“ lächelte der große König; „gibt's aber Krieg,“ fuhr er dann fort, „wegen des Pelzes, dann stehe ich Ihn dafür in die Avantgarde!“

**Die bezahlte Schuld.** — James Thomson (1700 bis 1748), der bekannte Dichter der „Jahreszeiten“, befand sich im Beginne seiner literarischen Laufbahn in so arger pecuniärer Verlegenheit, daß er oft genug hungrig zu Bett gehen mußte, ja, als schon im Jahre 1726 seine „Jahreszeiten“ erschienen waren, ließ ihn ein hartherziger Gläubiger in den Schuldturm setzen. Von Thomson's Noth und Gesangsniß hörte der berühmte Schauspieler des Drury-Lane-Theaters in London, Quin, der zwar den Dichter persönlich nicht kannte, desto mehr aber die „Jahreszeiten“ desselben liebte, und begab sich eilig nach dem Schuldturme. „Ich bin der Schauspieler Quin,“ sagte er sich vorstellend, „und ich hoffe, daß Sie mir die Ehre schenken, heute mein Gast zu sein; da ich aber Gourmand bin und hier im Schuldturm nichts Gutes zu essen erwartet habe, so habe ich einige Gerichte gleich mitbringen lassen.“ Damit trat ein Diener ein und begann den Tisch zu decken. Thomson war überrascht, konnte aber der Liebenswürdigkeit Quin's nicht widerstehen und setzte sich mit ihm zu Tische. „Ich komme eigentlich,“ sagte Quin gegen Ende der Mahlzeit, „um bei Ihnen eine Schuld zu bezahlen!“ Thomson antwortete sehr niedergeschlagen, daß er nicht gehofft hätte, für ihn der Gegenstand des Spottes zu werden, da er doch wisse, daß er im Schuldturm sitze, weil er 50 Pfund nicht hätte bezahlen können. Quin aber beruhigte den zartfühlenden Dichter sogleich.

„Sehen Sie, Thomson,“ sagte er, „ich besitze ein ziemliches Vermögen und habe neulich mein Testament gemacht. Dabei habe ich auch einen gewissen Thomson, dessen Jahreszeiten mir ein sehr großes Vergnügen gemacht haben, mit 200 Pfund bedacht; da hörte ich nun gestern, daß dieser Dichter von einem filzigen Gläubiger in den Schuldturm gesteckt worden sei, und ich dachte, daß ein Erblasser sich wohl einmal auch das Vergnügen machen könnte, seine Legate vor seinem Tode auszuhelfen, wenn es nöthig sei. Sehen Sie, und in dieser Absicht, lieber Thomson, bin ich zu Ihnen gekommen. hier ist das Geld, es ist kein Geschenk, sondern nur eine Schuld, die meine Erben später doch an Sie hätten bezahlen müssen!“ Quin und Thomson sind von diesem Tage an die unzertrennlichsten Freunde gewesen.

**Ein Schnee-Denkmal.** — Im Winter des Jahres 1784 wurden die Armen von Paris durch strenge Kälte mit unläuglichem Elende bedroht. Ludwig XVI. that so viel wie möglich, um die Noth zu lindern, und aus Dankbarkeit errichtete man ihm ein Denkmal von Schnee in Form einer Epistulae, ganz in der Nähe des Louvre. Eine der an demselben befindlichen Inschriften lautete:

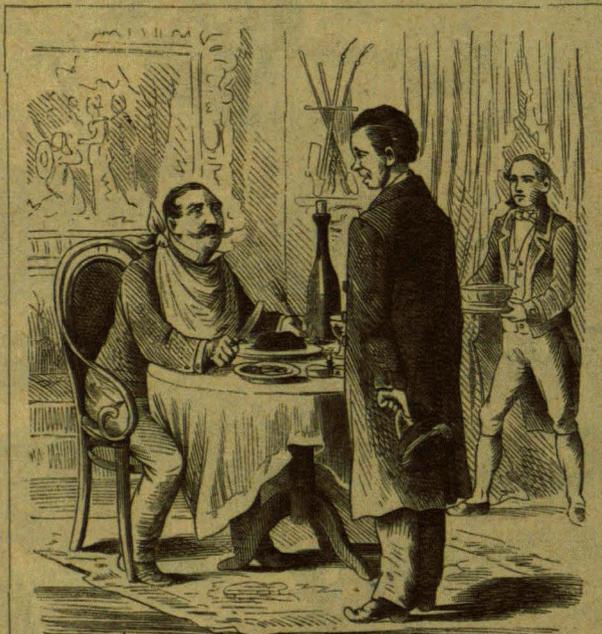
„Die Armuth ist Dir hier, was sie Dir segnen kann,  
Ein Ehrenmal von Schnee, o nimm es gütig an,  
Es ehrt Dich mehr als ein's von Marmor und Metall,  
Bezahlt mit schwarzem Brod, das man der Armuth stahl.“

Der Eigenthümer eines nahe gelegenen Hauses ließ später die Säule auf seinem Hofe in Marmor nachbilden und die merkwürdigsten Inschriften, die sich an der Schneefäule befunden hatten, hineingraben.

**Ein kluger Welsche.** — Der feine Streich der Dido, welche sich so viel Land schenken ließ, als sie mit einer Ruhnaut umspannen konnte, dann diese Ruhnaut in Riemen schnitt und sich dadurch das weite Stadtgebiet Karthago's erschlich, hat in der deutschen Geschichte ein hübsches Seitenstück, Heinrich Welsch, der Sohn des alten Ertiso, Herzogs Welsch, ließ sich vom Kaiser Arnulph (887 bis 899) so viel Land um seine Stammesburg Hohenschwangau zu Lehen versprechen, als er vom Morgen bis Mittag mit dem Pfluge umziehen könne. Als der Kaiser zusagte, setzte er sich mit einem kleinen Pfluge in der Hand zu Pferde und jagte davon: vom Lech an den Plansee, an den Eibsee, um den Ammergau und Scharnitzer Wald gegen die Zlar. An verschiedenen Stellen hatte er frische Pferde ausstellen lassen, die er bestieg, so daß er binnen wenigen Stunden ein ungeheures Gebiet mit dem Pfluge umritt, und der Kaiser ließ es ihm.

**Eine interessante Uebereinkunft.**

— Nachdem das Königreich Polen sieben Jahre lang keinen König mehr gehabt und durch die Einfälle des Herzogs Bretislaus von Böhmen schwer litt, entschloß sich das polnische Volk, den Sohn ihres verstorbenen Königs, welcher mit seiner Mutter entwidnen war, zurückzurufen: 1041 n. Chr. Die Polen fanden auch nach langem Suchen ihren königlichen Kasimir wieder und zwar zu Clugny in Frankreich, wo er Mönch geworden war und bereits die Weisheit eines Dionysius empfangen hatte. Das erschwerte die Zurückberufung Kasimir's ganz ungemein, denn sie konnte nur mit Zustimmung des Papstes erfolgen, welcher den Bringen gerne dem geistlichen Stande erhalten hätte. Endlich wurde folgende Uebereinkunft getroffen: Die Polen verpflichteten sich, ein ewiges Licht in der Peterskirche zu Rom zu stiften und die ganze Nation sollte das Haar niemals bis über die Ohren wachsen lassen, zum Zeugniß dafür, daß sie einstmals einen behaglichen Mönch zum Könige gehabt hatten. — Kasimir regierte achtzehn Jahre lang glücklich über Polen, gab gute Gesetze und stellte die Ordnung bald wieder her. In der Geschichte hat er den Namen Kasimir I., der Mönch oder der Wiederhersteller, erhalten. G. Sch.



Ein StelleSuchender.

Herr: Er will also zu mir in den Dienst? Nun meinethwegen, aber sag Er mir doch zuerst, da Er keine Dokumente bei sich hat, was ist Er denn eigentlich?  
Diener: Euer Gnaden! ich ist alles, nur kein Spinal.

**Charade.**

Von der Ersten niedrig denken,  
Wäre höchst verkehrt,  
Denn sie zwingt, den Blick zu lenken,  
Wenn man von ihr hört,  
Aufwärts zu den Höhen dort,  
Bis wohin manch Kühner dringt;  
Auch ist sie des Dichters Wort,  
Das als Lied vom Braven klinget.

Fröhllichkeit die Zweite liebet,  
Wenn sie unerschläft  
In der Brust zuweilen übet  
Spannend ihre Kraft.  
Doch in Stolz'es Uebermaß  
Angestiegen kommt das Ganze  
Und bereitet uns den Spaß  
Äßen Falls, trotz seinem Glanze.

Auflösung folgt in Nr. 49.

Fry. Marc.

**Auflösungen von Nr. 47:**

der Charade: Haut, Thau;  
des Bilder-Räthfels: Aus Neid entsteht Bosheit.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Verlag der Buchdruckerei des „Südungarischen Lloyd“.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schönlein in Stuttgart.